

Gott ist schön

„Nüchternheitssubjekte“ nennt der Philosoph Peter Sloterdijk Menschen in ihrer gegenwärtigen, alltäglichen Normalverfassung. Und die Alternative dazu, das Gegenbild, ist nicht der Alkoholiker, der Drogenabhängige, sondern der Ekstater, der begeisterte Mensch, der aus einem inneren Überschwang heraus sagt: Das Leben ist schön.

Und der Philosoph schreibt weiter: „Das Sichfallenlassenkönnen in Auschwüngen gehört zu den Erfahrungen der wenigsten; das Umzingeltsein von Verhältnissen, die den Horizont verstellen, zu denen der meisten. In historischen Zeiten hat die große Mehrheit der Menschheit Gründe zu glauben, sie gehöre einer Gattung schwer belasteter vermaledeiter Tiere an. Animal laborans – das ist der Gattungsbegriff der den meisten wie eine schmerzliche Mitwisserschaft in den Knochen steckt. Darum muss für die vielen eine Geschichte von der Menschwerdung des Affen mehr persönlichen Sinn machen als eine von der Menschwerdung Gottes.“ (Peter Sloterdijk, Weltfremdheit, Frankfurt 1993)

Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben noch gewusst von diesen Aufschwüngen, von der Notwendigkeit der Ekstase und sie deshalb grundrechtlich verankert, sie regelrecht zur Pflicht gemacht, indem sie schreiben, dass der Sonntag der Erhebung der Seele dienen soll.

Denn EINZIG, wenn der Mensch sich erheben kann, heraustritt aus dem nur Zweckdienlichen und Lebensnotwendigen, also sich in einen ekstatischen Zustand hineinnehmen lässt, vermag er zu sagen: Das Leben ist schön.

Und umgekehrt, wenn ein Mensch nie heraustreten kann aus der Notwendigkeit noch mehr zu arbeiten, noch mehr zu konsumieren, heißt das implizit: er bekommt nicht genug! Gerade in der gesetzlichen Verankerung der Sonntagsruhe wird diese menschliche Maßlosigkeit durchaus anerkannt und eine paradoxe Lösung angeboten: die Ekstase! Insofern haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes den Menschen in seinen großen Möglichkeiten gesehen. Die gegenwärtigen Bemühungen, die Sonntagsarbeit auszuweiten, reduzieren den Menschen auf etwas Untermenschliches.

Aus diesem aktuellen Verweis mag deutlich werden, dass es bei diesem Thema: „Ekstase“ oder „Über die Wahrnehmung der Schönheit Gottes“ nicht um die Frage von „Schöner Wohnen“, die Frage nach einer geschmackvolleren Inneneinrichtung in dieser Welt geht, sondern um die Grundlage überhaupt, noch Mensch sein zu können.

Klassisch ist Schönheit durch zwei Aspekte gekennzeichnet, durch Gestalt/Form und Licht/Glanz. Das Licht drückt sich in der Gestalt auf eine Weise aus, die aller Notwendigkeit enthoben ist. Schönheit entsteht nach diesem Verständnis dort, wo der „goldne Überfluss der Welt“ sich in einer Form entsprechenden Ausdruck verschafft.

„Trinkt o Augen, was die Wimper hält,
von dem gold'nen Überfluss der Welt.“ (Gottfried Keller, Abendlied)

Diese Zeilen des Dichters gründen darin, dass die Welt ihr Dasein genau diesem Überfluss verdankt und von innen her davon geprägt ist. Genau dieser Überfluss lässt die gestaltete Welt leuchten. Eine Gestaltung wahrnehmen in ihrer hinreißenden Schönheit kann einen Menschen in die Geistesverfassung versetzen, in der er das Dasein als zweifelsfrei gut erfährt. Wird die Welt, momenthaft, wahrgenommen als gespeist, zuinnerst erfüllt, von diesem glänzenden Überfluss, dann ist die menschlich meist verständliche Frage, ob es nicht besser wäre, wenn NICHTS wäre, in ihrer bleibenden Berechtigung aufgehoben durch ein Übergewicht. Diese Wahrnehmung ist nur möglich in einem Zustand, den wir Ekstase nennen.

„Gott ist schön“: So heißt ein Buch mit dem Untertitel: Über das ästhetische Erleben des Koran. (Navid Kermani). Genauer müsste man wohl sagen: Gott ist unfassbar schön!

Einer der zentralen Begriffe, in denen auch im Alten und Neuen Testament von Gott gesprochen wird, ist der der „Herrlichkeit“. Als Erscheinungsform ist die Herrlichkeit Jahwes ein leuchtendes Phänomen, und wer in sie eintritt wird selber leuchtend.

Im Buch Exodus wird an zwei unterschiedlichen Stellen erzählt, wie Moses die Herrlichkeit Jahwes wahrzunehmen gewährt wird. In dem einen Erzählstrang – Exodus 24 und 33-34 – wird berichtet, wie Jahwe Mose auffordert, mit Aaron, Nadab, Abihu und siebzig von den Ältesten Israels auf den Berg zu steigen. Und alle „sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche von Saphir und wie der Himmel, wenn er klar ist.“ In die Wolke auf dem Berg aber durfte Mose nur allein eintreten, um die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. „Und die Herrlichkeit des Herrn war anzusehen wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges. und Mose ging mitten in die Wolke hinein und blieb auf dem Berg vierzig Tage und vierzig Nächte.“ Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, wusste er nicht, dass die Haut seines Gesichtes glänzte, weil er mit Gott geredet hatte. Aaron und die Israeliten fürchteten sich vor dem Glanz seines Angesichts. So legte Mose eine Decke auf sein Gesicht, wenn er mit ihnen redete, „wenn er hineinging vor den Herrn, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab“. Im zweiten Text bittet Mose Jahwe ausdrücklich: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen. und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Schönheit vor-

übergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des Herrn. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorüber gegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ (Ex 33-34)

Es ließen sich eine große Zahl von biblischen Texten anfügen, in denen diese strahlende Herrlichkeit Gottes in sehr verschiedenen Zuständen des Hingerissen-Seins wahrgenommen wird: Verklärung Jesu auf dem Berge Tabor, Paulus vor Damaskus, Johannes auf Patmos. Und immer ist es ein Zustand des Außer-sich-Seins, des räumlichen oder inneren Heraustretens. Wenn es in 1 Thess 2,12 heißt, dass Christen zur Herrlichkeit berufen sind, dann kann man das deuten als Aufgabe, die überwältigende göttliche Schönheit wahrnehmen zu lernen, eine Herrlichkeit, die das Hässliche, das aus jeder Ästhetik Ausgeschlossene noch umgreift.

Geht diese Fähigkeit, den Abglanz des Himmels in den Gestalten der Welt wahrzunehmen verloren, oder ist sie gar nicht erst erlernt, so beinhaltet dies einen Verlust an Wirklichkeit, der bei uns zu einer gedämpften Resignation oder semidepressiven Lebenshaltung führt.

In der Philosophie- und Theologiegeschichte bekannt ist die nächtlich-ekstatische Erfahrung des Mathematikers und Philosophen Blaise Pascal (1623 – 1662). Er hat sie selber aufgezeichnet. Dies „Memorial“ fand man nach seinem Tod in seinem Rock eingenäht. Die Art, wie Pascal diese „Gedächtnisworte“ behandelte – so oft er sich einen neuen Rock machen ließ, trug er Sorge, das Pergament selbst einzunähen -, sagt uns, dass es ihm sehr viel bedeutet haben muss. Sie wurden wenige Tage nach seinem Tod zufällig entdeckt.

Der Text lautet in Auszügen:

„Das Jahr der Gnade 1654. Montag, 23. November. Feuer. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Größe der menschlichen Seele. Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude.“

Pascal berichtet von einem Ereignis, nicht von einem ortlosen Gefühl, einer unverbundlichen Einsicht. Er hat im Feuer gestanden, und dies ist nicht allegorisch zu nehmen. In diesem Ereignis vollzieht sich ein Klarwerden in Gewissheit, ein

Erfasst werden von Herrlichkeit. Und mitten in diesem Feuer die Erkenntnis, dass das Menschliche den Charakter der Größe hat.

In ganz anderer Sprache schreibt Martin Buber in: „Die Legende des Baalschem“ über die Inbrunst der Ekstase : Ohne sie hat auch der Himmel keinen

Sinn und kein Wesen. Wenn ein Mensch die ganze Lehre und alle Gebote erfüllt hat, aber die Wonne und das Entbrennen hat er nicht gehabt: wenn der stirbt und hinübergeht, öffnet man ihm das Paradies, aber weil er in der Welt die Wonne nicht gefühlt hat, fühlt er auch die Wonne des Paradieses nicht.“

Unter Ekstase ist jener Zustand verstanden, in den die entrückende Gewalt des Schönen einen Menschen versetzt und in dem er letztlich der unfassbaren Herrlichkeit Gottes innewird. Wie auch immer sich diese Ekstase äußerlich vollziehen mag, sie ist ein Zustand, in dem ein Mensch, manchmal fast gewaltsam, überwältigt, seine Selbstkontrolle verloren hat. Seine alltagsüblichen Bewältigungsstrategien sind außer Kraft gesetzt. Und indem die konditionierte Haltung zur Welt und ihre Sicht aufgesprengt ist, kann ein Mensch wahrnehmen, wie die Welt, und die Menschen und Dinge in ihr, mit Gott verbunden sind, und in sich einen Strahl der göttlichen Herrlichkeit tragen.

Uns modernen Menschen legt sich die Frage nahe: können wir zumindest etwas Vorbereitendes tun? Es gibt eine innere, psychische Einstellung, eine innere Bereitschaft, die diesen Zustand eher fördert. Einige Elemente davon möchte ich nennen:

Die Bereitschaft, sich erschüttern zu lassen, die Selbstkontrolle aufgeben zu wollen; Überwältigtwerden und Ohnmächtigsein als lebensfördernd zu verstehen. Klären der „Weltanschauung“: Lässt meine Vorstellung von der Größe der Wirklichkeit ein derartig große Erfahrung überhaupt zu.

Da Ekstase als ein Zustand, in dem ein Mensch der Herrlichkeit Gottes innewird, letztlich ein Geschenk ist, ist da nichts zu machen. So grundsätzlich menschlich nichts zu machen ist, besteht zugleich dieselbe Möglichkeit, wie Mose sie hatte: in unglaublichem Frei-Mut und in gläubig-hoffender Zuversicht mit Mose zu bitten: „Laß mich Deine Herrlichkeit schauen!“, oder mit dem Psalmisten: „Lass Dein Angesicht über mir leuchten.“

